

Mehr Zeit, Transparenz, Effizienz und auch Sicherheit im Interesse der Patienten

Mobiles Arbeiten im Spital: der Reality-Check

Das Universitätsspital Basel geht neue Wege: Die HNO-Station arbeitet seit Dezember 2012 mit SAP EMR, der mobilen Patientenakte für Ärzte. Swisscom IT Services hat sie zusammen mit i-engineers implementiert – «clinicum» sprach mit Dr. med. Jens Jakscha, Oberarzt HNO Klinik.



Dank gezieltem Einsatz der mobilen Patientenakte profitieren die Ärzte des Unispitals Basel von mehr Zeit und Effizienz. Dr. med. Jens Jakscha, der Spiritus rector des Projekts, erläutert die Vorteile.

Herr Dr. Jakscha, seit drei Monaten arbeiten Sie mit Ihren Ärzten in der HNO-Station mit SAP EMR, der mobilen Patientenakte. Was sind Ihre ersten Erfahrungen – wie hat sich Ihr Arbeitsalltag verändert?

Informationen werden uns nun mit der mobilen Patientenakte in einem einzigen System sehr schnell angezeigt. Wir sind ortsunabhängig und haben von überall via Smartphone oder Tablet auf Daten ambulanter wie stationärer Patienten Zugriff. Am Krankenbett sind wir topaktuell. Informationen wie zum Beispiel Laborbefunde stehen mir sofort zur Verfügung. Früher musste ich vor der Visite am PC nochmals alles durchschauen – wofür oftmals die Zeit fehlte – nun kann ich vor dem Patienten alle Befunde ad hoc checken. Das ist ein grosser Mehrwert; für den behandelnden Arzt wie auch für den Patienten.

Sie sparen also viel Zeit?

Jetzt schon, ganz eindeutig. Aber ohne Fleiss kein Preis: Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die erfolgreiche Einführung und vor allem Nutzung der mobilen Patientenakte ist das vorgängige Aufbereiten der Daten. Ich habe nur die Daten zur Verfügung, die auch elektronisch vorhanden sind. Dafür musste erst einmal viel digitalisiert werden.

Ein vorteilhaftes Kosten-Nutzen-Verhältnis

Hat sich dieser Initialaufwand gelohnt?

Wir haben schon vor etwa drei Jahren mit dem Kulturwechsel von Papier zu elektronischen Daten begonnen. Diese Umstellung von Papier auf elektronisch kostet viel Zeit. Die SAP EMR auf den mobilen Geräten hat dieses Vorhaben

weiter befördert und teilweise gar Prozessverbesserungen in Gang gesetzt. Von dem her hat es sich auf alle Fälle gelohnt.

Woher nehmen Sie das Vertrauen, dass Ihnen für die Diagnose vollständige Informationen vorliegen?

Ich mache mir keine Sorgen in Bezug auf die Vollständigkeit der Patientendossiers – es sind ja auch heute schon alle Patientinformationen vorhanden, bloss in unterschiedlicher Form und in verschiedenen Systemen. Wir haben die Prozesse im Unispital Basel so organisiert, dass vieles automatisch in unsere Informationssysteme einfließt: Labor-, Pathologie- und auch Radiologiebefunde werden direkt integriert. Da gab es für uns keinen Handlungsbedarf. Der Medienbruch lag bei den Papierdokumenten, die es immer noch gibt. Auf Papier vorhandene Akten wie Zuweisungsschreiben müssen eingescannt und in digital nutzbare Daten umgewandelt werden. Der Vorteil der App liegt hier in der Aggregation der Daten – das spart mir viel Zeit.

Wenn Medienbrüche wegfallen, profitiert der Patient

Immer mehr Lebensbereiche sind total digitalisiert. Ist das keine Bewegung weg vom Menschen im Zentrum hin zu Technik?

Wir «mobilisierten» Ärzte haben ein grosses Interesse an einer ganzheitlichen Denkweise in Bezug auf Digitalisierung im gesamten Spital. Generell könnte der administrative Aufwand deutlich reduziert werden, wenn immer sofort alle patientenrelevanten Informationen elektronisch und vor allem einheitlich im gesamten USB abgelegt würden. Die Grenzen und Medienbrüche zwischen den Kliniken würden eliminiert. Das kommt dem Patienten zumindest indirekt zu Gute. Mein Ziel war immer die Vereinfachung und Vereinheitlichung der Arbeitsabläufe. Mobiles Arbeiten ist kein Selbstzweck.



Sie haben Prozessverbesserungen angetönt. Können Sie unseren Lesern ein konkretes Beispiel geben?

Das Projekt im Unispital Basel wurde mit intensiven Prozessbegehungen mit den Beratern von Swisscom IT Services gestartet. Ärzte und Pflegepersonal wurden bei der täglichen Arbeit von

«Mein Ziel war immer die Vereinfachung und Vereinheitlichung der Arbeitsabläufe. Mobiles Arbeiten ist kein Selbstzweck.»

Dr. med Jens Jakscha, Oberarzt, Unispital Basel

IT-Consultants begleitet. Dank dieser anderen Sichtweise und teils doppelten Brille wurden einige leicht zu behebbende Systembrüche aufgedeckt. Der Ultraschall war bei uns zum Beispiel bis vor kurzem noch nicht an das PACS angebunden. Für eine Patientenvisite benötigen wir nebst den Röntgenbildern aber auch sofortigen Zugriff auf die Ultraschallbilder. Diesem Bedürfnis wurde entsprochen und bald schon werden auch unsere Videotürme am PACS angebunden und unsere Untersuchungsvideos mobil verfügbar sein. Ein weiteres Beispiel betrifft die Konsilien. Nach der Umstellung von Papier auf elektronische Konsilien wurden diese für den Morgenrapport immer noch ausgedruckt. Das macht natürlich keinen Sinn. Mit dem EMR können wir die Konsilien einfach anzeigen und auf einen Ausdruck für den Rapport verzichten.

Roll-out ohne grossen Schulungsaufwand

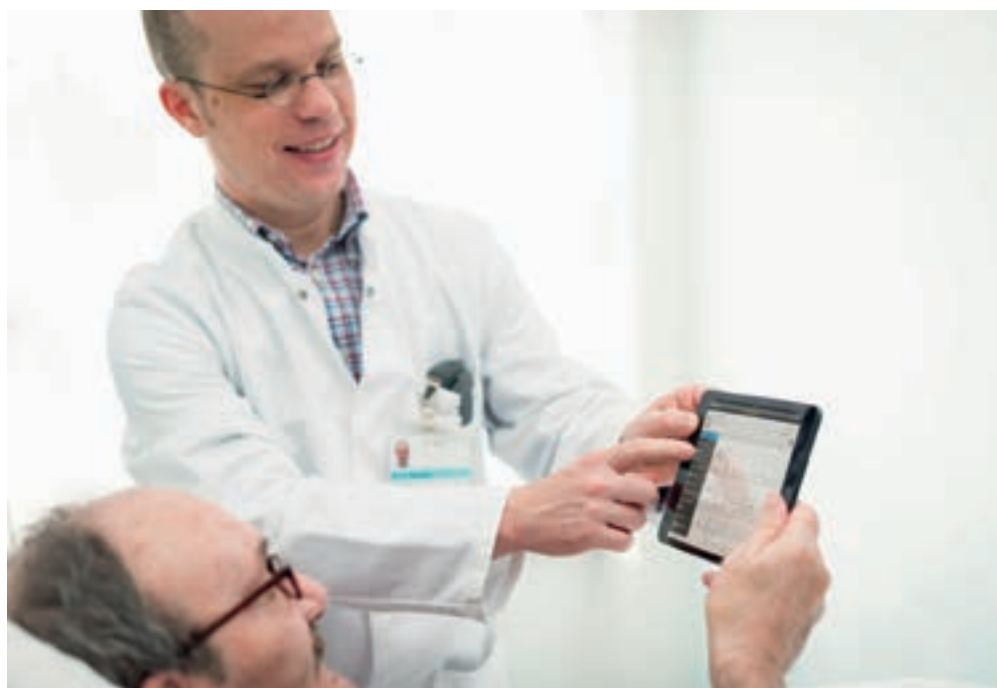
Wie ist die Akzeptanz bei den «mobilisierten» Ärzten?

Der Zugriff auf die aggregierten, immer topaktuellen Patienteninformationen hat mich und

die meisten meiner Kollegen sofort begeistert. Wir können heute dank EMR den Patienten eine Behandlungsqualität bieten, die einmalig ist. Die App ist zudem so intuitiv zu handhaben, dass der Roll-out ohne grossen Schulungsaufwand stattfand. Das hat die Akzeptanz zusätzlich gefördert.

Wechseln wir die Sicht: Was hat sich verbessert für den Patienten?

Im Spital geht es primär um das Wohl der Patienten. Er bekommt schneller die aktuellen Informationen als früher. Die Ärzte haben mit der App sofort Zugriff auf alle relevanten Daten, die elektronisch abgelegt und abrufbar sind. Diagnosen werden schneller und zum Teil mit mehr Informationen gestellt. Die Behandlungsentscheide können zügiger erfolgen. Damit steigt indirekt auch die Patientensicherheit. Ausserdem lassen sich verschiedene Befunde ideal während des Patientengesprächs auf dem Tablet demonstrieren. Das erhöht die Patientenzufriedenheit.



Machen sich die Patienten keine Sorgen um Datensicherheit?

Bis anhin wurde ich noch nie darauf angesprochen. Aber die Datensicherheit ist gewährleistet. Die Informationen sind nicht auf den mobilen Geräten selbst gespeichert, sondern nur über einen gesicherten Zugang abrufbar. Das EMR ohne sichere Netzwerkverbindung ist leer und enthält keine Patientendaten. Wenn ich ab dem Handy – auf dem die App ebenfalls läuft – Fotos von Untersuchungsbefunden der Patienten mache, erkläre ich ihnen, dass die Bilder nicht auf meinem privaten Handy landen, sondern sofort und einzig in ihrer persönlichen Patientenakte gespeichert sind. Die Patienten finden das spannend.

Gezielt und vernünftig mit innovativer Technik umgehen

Mit SAP EMR sind Sie via mobiles Gerät ständig direkt mit dem Spital vernetzt. Ist das nun ein Fluch oder ein Segen?

Die Versuchung, noch mehr zu arbeiten, ist gross. Man hat von überall – auch abends von Zuhause – den Überblick über den Status der Patienten. Das ist toll und wird von einigen Ärzten geschätzt. Im Unispital Basel wird aber nicht erwartet, dass die Ärzte abends Emails lesen oder am morgen früh schon über den Verlauf der Ereignisse der Nacht informiert sind. Diese Firmen-Kultur ist gut verankert und reguliert die Anforderungen an Ärzte und Pflegenden. Für die Zukunft gilt aber, noch klarer zu kommunizieren als früher, um keine implizite Erwartungshaltung aufkommen zu lassen.



Haben Sie Mängel an der App aufgedeckt?

Wir haben natürlich gemerkt, dass die Tablets, die wir im Einsatz haben, also die iPads und die neuen iPad minis, die genau in die Taschen der Ärztekittel passen, nicht sonderlich gut geeignet sind für die Erfassung von längerem Text. Das ist keine neue Erkenntnis, ich weiss. Die Berater von Swisscom IT Services fanden hier eine gute Lösung für uns. Mit der Programmierung von personalisierten, benutzerspezifischen Textbausteinen wurde dieses Problem entschärft. Immer wiederkehrender

Standardtext – z.B. bei der Erhebung der Krankengeschichte – kann damit schneller eingefügt werden. Dank der Textbausteine haben wir zusätzlich eine normierte Struktur in der Aufnahme von Befunden, was unseren jungen Assistenzärzten hilft und die Vollständigkeit der Patientendossiers unterstützt.

Ihr Fazit nach 3 Monaten Nutzung der mobilen Patientenakte?

Die App unterstützt unsere Arbeit. Entsprechend erfolgreich beurteile ich die Machbarkeitsstudie. Die wichtigen und richtigen Abläufe werden mobilisiert. Der PoC läuft gut an und die Akzeptanz bei allen steigt. Die Einbindung von zwei weiteren Stationen ist bereits in Planung. Wenn dann unsere Wünsche nach der direkten Leistungserfassung ab der App noch erfüllt werden, dann ist die mobile Patientenakte für meine Begriffe ziemlich gut.

Als abschliessende Frage möchten wir noch etwas wissen: Was würde Ihnen am meisten fehlen ohne mobile Patientenakte?

Was ich ganz klar nicht missen würde, ist das frühere Suchen nach Akten – das ist weggefallen (lacht). Ich würde eindeutig den Zugriff auf die topaktuellen, gut strukturierten Daten von überall her am meisten vermissen.

Die mobile Patientenakte der SAP (SAP EMR – Electronical Medical Record) macht Patientendaten auf mobilen Endgeräten zugänglich (iOS und Android). In der aktuellen Version ist sowohl der Abruf von Informationen als auch deren Modifikation möglich.

Weitere Informationen

www.swisscom.ch

Das Unispital Basel in Zahlen (Daten von 2011)

- Umsatz: 641 Mio. Franken
- Stationäre Patienten: 31'641
- 37 Kliniken
- 4974 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
- Durchschnittliche stationäre Aufenthaltsdauer: 7.5 Tage
- Anzahl Pflgetage: 240'166
- Durchschnittliche Kosten pro Pflgetag (in CHF): 1871
- Anzahl Betten: 671



MEDTECHTRADE

We manage your equipment at one click

WIR KAUFEN IHRE GEBRAUCHTE MEDIZINTECHNIK

Wir suchen ständig ausgemusterte Medizin- und Labortechnik

wie Ultraschall- und Mammographie-Geräte, EKG's, Defibrillatoren, Patienten-Monitore und Brutkästen für Neugeborene. Auch an gebrauchten medizinischen Möbeln wie Untersuchungstischen, Betten und Zahnarztstühlen sind wir interessiert.

Wir übernehmen für Sie:

- ▶ Ausbau und Abtransport
- ▶ Wiederaufbereitung und Instandsetzung aber auch Entsorgungen
- ▶ Kostenlose Platzierung auf unserem internationalen Portal für den Handel mit Medizintechnik www.medtechtrade.com
- ▶ Guter Zweck: Zusammenarbeit mit Stiftungen bei Donationen an bedürftige Spitäler in Entwicklungsländern.



Kontaktieren Sie uns, auch Ihre ausgemusterten Geräte können in anderen Teilen der Welt noch einen Nutzen stiften.

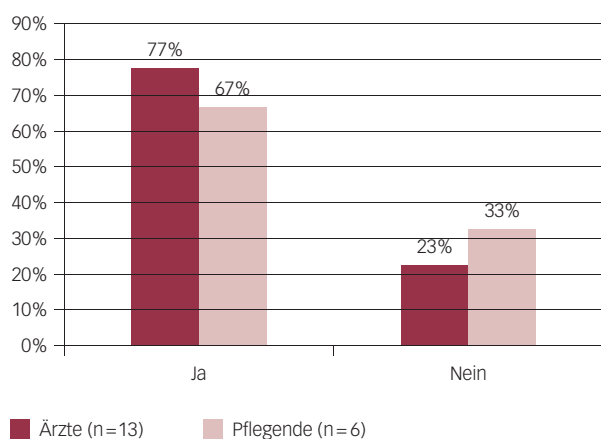


Mobile Technologien im Spital-Umfeld

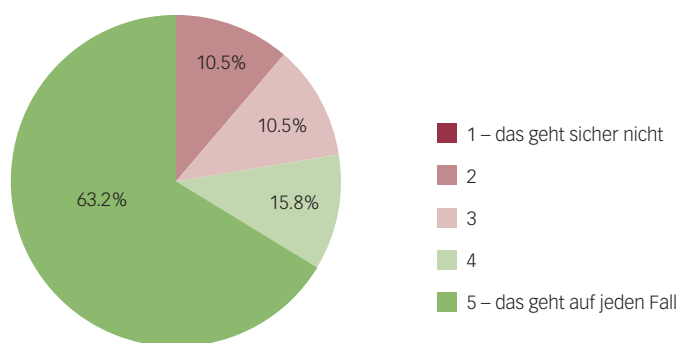
Eine Studie der FHS St. Gallen im Auftrag von Swisscom IT Services zeigt Interessantes.

Vom Mai bis September 2012 galt es, Anforderungen und Akzeptanz von mobilen Technologien in Krankenhäusern zu erfassen. Es erfolgten 19 Interviews mit ExpertInnen (2/3 MedizinerInnen) aus unterschiedlichen Bereichen und Fachrichtungen in diversen Schweizer Spitälern. Fazit: Sowohl bei den ÄrztInnen als auch bei den Pflegenden generiert der Einsatz mobiler Geräte Optimierung- und damit Einsparungspotential.

Bearbeiten von Patientenakten im System



Bedienbarkeit



Über drei Viertel der ÄrztInnen und über zwei Drittel der Pflegenden bearbeiten Patientenakten selber im System. Die ÄrztInnen wenden laut eigenen Aussagen hierfür im Schnitt 17 Stunden pro Woche auf und arbeiten mit durchschnittlich neun unterschiedlichen Programmen. Die Pflegenden benötigen im Schnitt sieben Stunden pro Woche für Patientenakten in sieben verschiedenen Computer-Anwendungen. Wenn die Mehrfacheingabe derselben Daten bei 69% der ÄrztInnen und bei 50% der Pflegenden in Betracht gezogen wird, ist für beide Berufsgruppen ein grosses Optimierungs- sowie Einsparungspotential erkennbar. Zudem verbessert sich die Qualitätssicherung: Die Steuerung der Prozesse durch eine Tablet-PC-Applikation führt zu höherer Prozesssicherheit und zu einer verbesserten Nachverfolgbarkeit. Die Erleichterung der Zusammenarbeit und die Kontrolle über die Durchführung aller geplanten Massnahmen sowie der ortsunabhängige Zugriff werden von der Mehrheit als sehr wichtig aufgefasst.

Weiter besteht eine hohe Bereitschaft, die Dateneingabe auf mobilen Geräten selber durchzuführen. Fasst man die beiden höchsten Antwortoptionen zusammen, dann zeigt sich, dass 80% der Befragten der Ansicht sind, dass es grundsätzlich sinnvoll sei, für die Arbeitstätigkeit ein mobiles Gerät zu bedienen. Die grundlegende Voraussetzung für den Einsatz von Tablets im Spital ist also erfüllt.

Unter den MedizinerInnen zeichnen sich zwei Positionen ab:

- Eine Gruppe würde ein mobiles Gerät sowohl zu Informationszwecken wie auch zur Eingabe von Daten nutzen.
- Die andere Gruppe würde es nur zu Informationszwecken verwenden.

Hohen Wert legen die Befragten schliesslich auf die ideale Gerätegrösse.

Verfasser der Studie:

Dr. Stefan Stöckler, Prof. Dr. Christian Thiel, Carlo Napoli